

Wittgenstein über Moores Paradox und die Logik erstpersonaler Aussagen

Jonas Held

In a letter to G.E. Moore, Wittgenstein writes that it is not for psychological reasons that sentences such as ‘p, but I don’t believe that p’ are absurd. What such sentences show, instead, is something about the logic of assertion. In the main part of the paper I discuss Wittgenstein’s argument against psychological explanations of Moore’s Paradox. This discussion reveals some important facts about the use of the verb ‘believe’. In assertions of the form ‘I believe that p’ the expression ‘I believe’ is not a referring term. It does not refer to a mental state of a person or a thinker understood as part of the empirical world. I will show this by relating Wittgenstein’s reflections on Moore’s Paradox to contemporary reflections on the transparency of belief. I conclude the paper by arguing that Wittgenstein’s reflections on Moore’s paradox have more to teach us, apart from the logic of first personal thought. On my reading they offer an important insight into the relation between the act and the content of assertions.

Wittgenstein hat sich in seinem gesamten Werk und insbesondere in seinen heute unter dem Titel *Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie* zusammengefassten Aphorismen ausführlich mit dem Ausdruck unterschiedlicher geistiger Zustände und Akten wie Urteilen, Glauben, Hoffen oder auch Gefühlen und Emotionen wie Schmerz und Furcht beschäftigt. Dennoch wäre er wohl mit der Nominalisierung des Ausdrucks ‘Geist’ in der Frage ‘Was ist Geist?’ unzufrieden, werden wir von der Frage doch dazu verleitet, über ein scheinbares ‘Etwas’ nachzudenken, das es näher zu bestimmen gilt. Im Gegensatz dazu besteht Wittgensteins Methode – zumindest in seiner sogenannten Spätphilosophie – darin, die alltägliche Verwendung geistiger Ausdrücke wie ‘glauben’ oder ‘Schmerzen haben’ beschreibend nachzuvollziehen.

Im Folgenden werde ich mich mit einigen Überlegungen Wittgensteins zum Gebrauch des Verbs ‘glauben’ und damit mit der Frage, was es bedeutet, etwas zu glauben oder eine Überzeugung zu haben, beschäftigen.¹ Ich beziehe mich dabei besonders auf Überlegungen, die Wittgenstein im Zusammenhang seiner Untersuchung von Moores Paradox anstellt. Betrachten wir gleich anhand eines einfachen Beispiels, das auch Wittgenstein öfters verwendet, die zwei grundlegenden Formulierungen des Paradoxes:

- A) Ich glaube, dass es regnet, aber es regnet nicht.
- B) Es regnet, aber ich glaube es nicht.

Für die nachfolgenden Überlegungen ist der Unterschied zwischen den beiden Aussagen nicht von Bedeutung und ich werde mal diese und mal jene Aussage

¹ Ich benutze die Ausdrücke ‘Glauben’ und ‘Überzeugung’ sowie ‘glauben, dass ...’ und ‘überzeugt sein, dass ...’ gleichbedeutend.

als Beispiel anführen. Da zudem der konkrete Gehalt der Aussagen für die Erklärung des Paradoxes keine Rolle spielt, werde ich die Aussagen manchmal auch schematisiert wiedergeben: 'Ich glaube, dass p , aber *nicht- p* ' und ' p , aber ich glaube es nicht'.

Im ersten Abschnitt werde ich auf Wittgensteins Motivation eingehen, sich mit dem Paradox zu beschäftigen. Wie wir sehen werden, lehrt uns die Beschäftigung mit Moores Paradox laut Wittgenstein etwas über die Logik der Aussage (1). Wie ich anschließend zeigen werde, lehrt sie uns vor allem etwas über die Logik erstopersonaler Aussagen und damit über das Selbstbewusstsein, das in Aussagen der Form 'Ich glaube, dass p ' zum Ausdruck kommt (2). Abschließend werde ich zeigen, dass Wittgensteins Beschäftigung mit Moores Paradox mehr als eine Untersuchung erstopersonaler Akte des Aussagens oder Glaubens ist. Seine Überlegungen beziehen sich auch auf den Gehalt einer Aussage oder einer Überzeugung. Wittgensteins Besprechung von Moores Paradox ist eine Kritik an der Trennung von propositionaler Einstellung und propositionalem Gehalt, und wie wir sehen werden, ist sie damit letztlich eine Kritik an einem falschen Verständnis von Logik (3).

1. Moores Paradox

George E. Moore hat im Jahr 1944 bei einem Vortrag beim *Cambridge Moral Science Club* über das genannte Paradox gesprochen.² Den Namen 'Moores Paradox' verdanken wir hingegen Wittgenstein, der an diesem Vortrag anwesend war. Wie ein Brief von Wittgenstein and Moore vom Oktober desselben Jahres zeigt, war Wittgenstein von Moores Vortrag sehr angetan. Ich werde am Schluss dieses Aufsatzes noch ausführlich auf die zweite Hälfte des Briefes zu sprechen kommen. Betrachten wir an dieser Stelle jedoch zuerst die erste Hälfte dieses spannenden Dokuments:

Dear Moore,

I should like to tell you how glad I am that you read us a paper yesterday. It seems to me that the most important point was the 'absurdity' of the assertion 'There is a fire in this room and I don't believe there is.' To call this, as I think you did, 'an absurdity for *psychological* reasons' seems to me to be wrong, or *highly* misleading. (If I ask someone 'Is there a fire in the next room?' and he answers 'I believe there is' I can't say: 'Don't be irrelevant. I asked you about the fire, not about your state of mind!')³

² Das Treffen des *Cambridge Moral Science Club* hat am 26. Oktober 1944 stattgefunden und Moore hat dort einen Vortrag mit dem Titel 'Certainty' gehalten. Der Vortrag unterscheidet sich jedoch inhaltlich von seinem Aufsatz mit demselben Titel, der 1959 erschienen ist. Vgl. Wittgenstein in Cambridge, ed. by Brian McGuinness (Malden, MA: Blackwell, 2008) 365–366.

³ Ibid., 365.

In dem Brief an Moore spricht Wittgenstein noch nicht von einem Paradox, sondern von einer Absurdität. Den Ausdruck ‘Paradox’ verwendet er jedoch später in den *Philosophischen Untersuchungen* sowie in seinen zahlreichen Anmerkungen zu dem Thema, die im ersten Band der *Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie* veröffentlicht sind.⁴

Aus der ersten Hälfte des Briefes geht bereits eine wichtige Einsicht hervor, auf die ich noch ausführlich zu sprechen kommen möchte: Das Absurde des Satzes ‘Im Zimmer brennt es, aber ich glaube es nicht’ kann laut Wittgenstein *nicht psychologisch* erklärt werden. Es ist nicht ganz einfach, Moores Vortrag zu rekonstruieren.⁵ Ich möchte an dieser Stelle daher nicht versuchen nachzuzeichnen, auf welche Behauptung Moores sich Wittgenstein genau bezieht, wenn er diesem vorwirft, die Absurdität auf der Grundlage psychologischer Gründe erklären zu wollen.⁶ Wir können jedoch ganz allgemein danach fragen, wie eine psychologische Erklärung des Paradoxes lauten könnte. Ich werde darauf im nächsten Abschnitt noch genauer eingehen. Vorerst gilt es jedoch zu verstehen, was eigentlich erklärt werden soll und wieso die Aussagen A und B überhaupt absurd oder paradox sind.

Als erstes ist zu beachten, dass Aussagen der Form ‘Ich glaube, dass *p*, aber *nicht-p*’ und ‘*p*, aber ich glaube es nicht’ durchaus wahr sein können. Es ist sogar sehr wahrscheinlich häufig der Fall, dass ich etwas fälschlicherweise glaube, oder dass ich etwas nicht glaube, obwohl es sich tatsächlich so verhält. Regnet es etwa und ich glaube es nicht, dann ist die Konjunktion ‘Es regnet, aber ich glaube es nicht’ wahr. Weiter ist zu bemerken, dass die Aussage an sich logisch konsistent ist, sie stellt keinen Widerspruch im formallogischen Sinne dar.⁷ Die Aussage ‘*p*, aber ich glaube es nicht’ ist also nicht einfach logisch äquivalent zu der Aussage ‘*p* und *nicht-p*’. Dies ist unter anderem schon daran ersichtlich, dass die erste Aussage, wie bereits gesagt, wahr sein kann, während ein formallogischer Widerspruch unter keinen Umständen wahr ist. Trotzdem ist es in einem noch näher zu erläuterndem Sinn höchst widersprüchlich oder irrational zu behaupten, es regnet, aber ich glaube es nicht.

⁴ Ludwig Wittgenstein: *Philosophische Untersuchungen* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1984) 513–517. Ludwig Wittgenstein: *Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1984) 96–102.

⁵ Vgl. Wittgenstein in Cambridge, ed. by Brian McGuinness, op. cit., 365–366.

⁶ Christoph Pfisterer bespricht die Frage, inwiefern Moores Erklärung des Paradoxes auf psychologischen Gründen basiert und was Wittgenstein daran kritisiert, in seiner Dissertation. Vgl. Christoph Pfisterer: *Wahrheit. Urteilen. Behaupten. Der Urteilsbegriff in der Philosophie Gottlob Freges*. (Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich, ZORA URL: <http://doi.org/10.5167/uzh-95190>) 153–158.

⁷ Diese Überlegung ist insofern vorläufig, wie ich im dritten Abschnitt zeigen werden, als Wittgenstein letztlich die Idee kritisiert, dass der bloße Satz ‘Ich glaube, dass *p*, aber nicht *p*’ logisch konsistent ist und das Problem nur darin besteht, ihn zu glauben oder zu äußern. Wittgenstein stellt nämlich in Frage, dass es überhaupt so etwas wie ‘den Satz an sich’ gibt, der unabhängig von seinem Gebrauch eine Bedeutung hat.

Wie Wittgenstein in seinem Brief an Moore weiter ausführt, besteht die philosophisch relevante Aufgabe daher darin, zu zeigen, worin die Widersprüchlichkeit solcher Aussagen besteht:

But what I wanted to say was this. Pointing out that ‘absurdity’ which is in fact something *similar* to a contradiction, though it isn’t one, is so important that *I hope you’ll publish* your paper. By the way, don’t be shocked at my saying it’s something ‘similar’ to a contradiction. This means roughly: it plays a similar role in logic.

Ich werde weiter unten noch darauf zurückkommen, was Wittgenstein damit meint, wenn er sagt, dass die Aussage in der Logik eine dem Widerspruch ähnliche Rolle spielt. Für den Moment ist entscheidend, dass es sich bei der Aussage um keinen Widerspruch im formallogischen Sinne handelt. Es geht bei einer Erklärung des Paradoxes deshalb darum, zu zeigen, worin die Widersprüchlichkeit oder Irrationalität solcher Aussagen besteht und worin sie sich gründet, ohne sie auf einen formallogischen Widerspruch zu reduzieren.

Die Einsicht, dass der Satz ‘Es regnet, aber ich glaube es nicht’ kein formallogischer Widerspruch ist und sogar wahr sein kann, kann zu der Annahme verleiten, dass die Absurdität lediglich dadurch zustande kommt, dass ein Satz dieser Art *geäußert* oder *behauptet* wird. Vertreterinnen und Vertreter der Sprechakttheorie haben daher versucht, die Paradoxie auf der Grundlage davon zu erklären, dass *der Vollzug* eines Sprechaktes der Art A oder B selbstwidersprüchlich ist. Problematisch an einer solchen Erklärung ist aber, dass nicht nur die Behauptung ‘Es regnet, aber ich glaube es nicht’ paradox ist, sondern auch die entsprechende Überzeugung.⁸ Ich widerspreche mich nicht erst dann, wenn ich meine Überzeugung jemandem mitteile. Es ist genauso absurd zu glauben oder zu urteilen ‘Es regnet, aber ich glaube es nicht’, wie es absurd ist, es zu äußern oder zu behaupten.⁹ Dies wiederum könnte dazu verleiten, Moores Paradox auf der Grundlage einer besonderen Eigenschaft der mentalen Einstellung des ‘Glaubens’ zu erklären. Damit sind wir bei einer Erklärung des Paradoxes «aus psychologischen Gründen» angelangt. Ich werde nun Wittgensteins Argument gegen eine solche Erklärung darstellen. Wie wir dann im dritten Abschnitt sehen werden, wendet sich Wittgenstein prinzipiell gegen die Annahme, paradoxe Aussagen der Form A und B seien ‘an sich’ intakt und das Paradox entstände erst dann, wenn solche Sätze geglaubt oder behauptet würden.

⁸ Siehe dazu die kurze Besprechung und Kritik von pragmatischen Analysen von Moores Paradox bei Richard Moran: *Authority and Estrangement* (New Jersey: Princeton University Press, 2001) 69–71.

⁹ In der Literatur wird deswegen manchmal zwischen einem sprachlichen und einem psychologischen Paradox unterschieden. Vgl. Jordi Fernández: *Self-Knowledge, Rationality and Moore’s Paradox*, in: *Philosophy and Phenomenological Research* 71/3 (2005) 534. Ich werde mich in dem vorliegenden Aufsatz auf eine Besprechung von Wittgensteins Analyse von Moores Paradox beschränken und mich nicht mit weiteren, systematischen Erklärungsansätzen beschäftigen.

2. Moores Paradox und die Perspektive der ersten Person

Die Absurdität von Aussagen der Form A und B beschränkt sich scheinbar auf Aussagen der ersten Person im Indikativ Präsens, denn es ist weder paradox oder absurd zu behaupten:

C) Max glaubt, dass es regnet, aber es regnet nicht,

noch ist es paradox zu behaupten:

D) Es hat geregnet, aber ich habe es nicht geglaubt.

Ich möchte mich vorerst nur auf den Kontrast zwischen der Aussage C und den Aussagen A und B konzentrieren. Die Aussage C wird vielfach so gelesen, dass ihre beiden Teilaussagen sich auf zwei völlig unterschiedliche Gegenstandsbereiche beziehen: Einerseits auf die Überzeugung von Max und andererseits auf das Wetter. Von einer Überzeugung wird gesagt, sie sei eine mentale Einstellung, ein mentaler Zustand oder eine mentale Disposition – ob wir von Einstellung, Zustand oder Disposition sprechen, ist für die folgenden Ausführungen nicht relevant. Behaupte ich, dass Max glaubt, dass es regnet, so schreibe ich ihm also scheinbar eine Überzeugung zu und sage damit, dass er sich in einem bestimmten mentalen Zustand befindet. Analog dazu scheine ich über mich und meinen Zustand zu sprechen, wenn ich behaupte ‘Ich glaube, dass es regnet’.

Verstehen wir die erstpersionale Aussage ‘Ich glaube, dass es regnet’ als Selbstzuschreibung eines mentalen Zustandes, so bleibt jedoch unklar, was an der komplexen Aussage ‘Ich glaube, dass es regnet, aber es regnet nicht’ paradox sein soll. Ich spreche doch scheinbar auch in diesem Fall über zwei unterschiedliche Gegenstandsbereiche: Über mich und meinen Zustand einerseits und über das Wetter andererseits. Das Paradoxe an Moores Paradox wird hingegen nur dann verständlich, wenn eine Person mit der Aussage ‘Ich glaube, dass es regnet’ nicht nur über sich selbst, sondern auch über das Wetter spricht. Wir müssen daher erstens danach fragen, wie Aussagen dieser Art verwendet werden und was mit ihnen ausgesagt wird und zweitens, in welchem Verhältnis sie zu dritt-personalen Aussagen wie ‘Max glaubt, dass es regnet’ stehen. Ich werde mich im Folgenden hauptsächlich mit der ersten Frage beschäftigen und am Ende dieses Abschnitts nur kurz etwas dazu sagen, wie die zweite Frage meines Erachtens beantwortet werden muss.

Wittgenstein lässt in seiner Untersuchung von Moores Paradox – sowohl in den *Philosophischen Untersuchungen* als auch in den *Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie* – einen philosophischen Gegner zu Wort kommen, der daran festhält, dass eine Person mit der Aussage ‘Ich glaube, dass es regnet’ sich eine Überzeugung in dem eben genannten Sinne zuschreibt, oder wie Wittgenstein sagt, dass sie mit der Aussage den eigenen Geisteszustand beschreibt. Die Beschreibung – so die Annahme des Gegners – ist in diesem Fall jedoch

von ganz besonderer Art, da sie zugleich eine Aussage darüber enthält, was der Fall ist:

481. «Im Grunde genommen beschreibe ich mit diesen Worten [‘Ich glaube, dass p ’] den eigenen Geisteszustand, – aber diese Beschreibung ist hier indirekt eine Behauptung des geglaubten Tatbestandes selbst.» – Wie ich, unter Umständen, eine Photographie beschreibe, um so das zu beschreiben, wovon die Photographie eine Aufnahme ist.¹⁰

Laut Wittgensteins Gegner ist es eine besondere Eigenschaft der Überzeugung, dass ihre Selbstzuschreibung zugleich eine Aussage darüber ist, was der Fall ist. Analog zu einer Fotografie stimmt eine wahre Überzeugung mit einer bestimmten Wirklichkeit überein. Schreibe ich mir eine Überzeugung selbst zu, so beschreibe ich damit also nicht nur mich und meinen Geisteszustand, sondern zugleich auch die Wirklichkeit, auf die sich die Überzeugung bezieht. Auf der Grundlage dieser Überlegung argumentiert Wittgensteins Gegner dafür, dass eine Person mit der Aussage ‘Ich glaube, dass p ’, in der sie sich eine Überzeugung selbst zuschreibt, zugleich behauptet, dass p der Fall ist. Es ist Wittgensteins Gegner damit scheinbar möglich, die Absurdität von paradoxen Sätzen der Form A und B zu erklären: Wenn die Selbstzuschreibung einer Überzeugung die «Behauptung des geglaubten Tatbestandes» impliziert, dann widerspricht sich eine Person selbst, wenn sie im gleichen Atemzug diesen Tatbestand verneint. Betrachten wir nun Wittgensteins Kritik an der eben skizzierten Position:

482. Aber wenn diese Analogie Stich hielte, müsste ich noch sagen können, daß diese Photographie (der Eindruck auf meinem Geist) verlässlich ist. Ich müsste also sagen können: «Ich glaube, daß es regnet, und mein Glaube ist verlässlich, also verlasse ich mich auf ihn.» So, als wäre mein Glaube eine Art Sinneseindruck.¹¹

Die Selbstzuschreibung einer Überzeugung ist nur dann indirekt eine Beschreibung des geglaubten Tatbestandes, wenn sie mit der Wirklichkeit übereinstimmt, d. h. wenn sie wahr ist. Nur wenn meine Überzeugungen im Allgemeinen verlässlich wären, so Wittgenstein, wäre ich demnach berechtigt ausgehend davon, dass ich etwas glaube, darauf zu schließen, dass etwas der Fall ist. Wittgensteins Kritik zielt jedoch nicht auf die Frage, ob Überzeugungen verlässlich sind oder nicht. Es geht ihm vielmehr darum, dass es überhaupt keinen Sinn macht, hier von Verlässlichkeit zu sprechen. Wenn ich glaube, dass es regnet, dann habe ich die Frage ‘Regnet es?’ für mich beantwortet. Meine Überzeugung ist kein weiterer Beleg, der zur Beantwortung der Frage herangezogen werden muss. Oder wie Wittgenstein ganz direkt sagt:

¹⁰ L. Wittgenstein: Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie, op. cit., 98.

¹¹ Ibid.

483. Sagst du etwa: «Ich glaube es, und da ich zuverlässig bin, wird es wohl so sein»? Das wäre, als sagte man: «Ich glaube es – also glaub ich's.»¹²

Es mag auf den ersten Blick so erscheinen, als richte sich Wittgensteins Kritik lediglich gegen eine repräsentationalistische Theorie des Glaubens, laut der eine Überzeugung ein 'inneres Bild' ist, das mit der Wirklichkeit entweder übereinstimmt oder nicht übereinstimmt. Dies scheint der Vergleich mit der Fotografie nahe zu legen. Meines Erachtens will Wittgenstein jedoch vor allem zeigen, dass eine Person mit der Behauptung 'Ich glaube, dass p' nicht zwei Aussagen macht, eine über sich selbst und ihren Zustand und eine darüber, was der Fall ist.

Von einer anderen Person können wir behaupten, sie glaube, dass es regnet, aber das ist falsch. Wir kritisieren damit zugleich ihren Standpunkt, denn man soll keine falschen Überzeugungen haben. In der ersten Person Indikativ Präsens jedoch fallen die beiden Fragen, *ob* ich etwas glaube und *ob es angemessen* ist es zu glauben, niemals auseinander. Etwas zu glauben heißt die Frage, ob es richtig ist, es zu glauben – und damit, ob es wahr ist – positiv zu beantworten und damit einen Standpunkt gegenüber der Welt einzunehmen. Wenn ich sage 'Ich glaube, dass es regnet' so schreibe ich mir nicht eine Überzeugung zu und sage darüber hinaus, dass ich diese für angemessen halte. Ich sage nicht von mir, dass ich zurecht in einem bestimmten mentalen Zustand bin. Vielmehr mache ich explizit, dass ich mich darauf festgelegt habe, dass es regnet. Ich glaube es, weil ich es sehe, es mir gesagt wurde oder aus irgendeinem anderen Grund. Es wäre möglich in der dritten Person ein besonderes Verb einzuführen, durch das wir ausdrücken, dass eine Person eine falsche Überzeugung hat. Wie die eben angestellten Überlegungen zeigen und wie Wittgenstein in den *Philosophischen Untersuchungen* sagt, könnte es hingegen keinen sinnvollen Gebrauch eines solchen Verbs in der ersten Person Indikativ Präsens geben.¹³

Mit meinen bisherigen Überlegungen bin ich auch Richard Morans Überlegungen zu Moores Paradox in *Authority and Estrangement* gefolgt. Moran verknüpft meines Erachtens zurecht Wittgensteins Untersuchung von Moores Paradox mit Gareth Evans Überlegungen zur Transparenz der Überzeugung. Betrachten wir dazu kurz das bekannte Zitat von Evans:

[...] in making a self-ascription of belief, one's eyes are, so to speak, or occasionally literally, directed outward – upon the world. If someone asks me 'Do you think there is going to be a third world war?', I must attend, in answering him, to precisely the same outward phenomena as I would attend to if I were answering the question 'Will there be a third world war?''¹⁴

¹² Ibid.

¹³ «Man kann seinen Sinnen misstrauen, aber nicht dem eigenen Glauben. Gäbe es ein Verbum mit der Bedeutung 'fälschlich Glauben', so hätte das keine sinnvolle erste Person im Indikativ des Präsens.» Ludwig Wittgenstein: *Philosophische Untersuchungen*, op. cit., 514.

¹⁴ Gareth Evans: *The Varieties of Reference* (Oxford: Clarendon Press, 1982) 225.

Die Frage, ob ich glaube, dass es einen dritten Weltkrieg gibt, ist laut Evans transparent zu der Frage, ob es tatsächlich einen dritten Weltkrieg gibt. Das heißt es ist mir möglich, die erste Frage dadurch zu beantworten, dass ich die zweite Frage beantworte. Es wäre nun laut Moran jedoch falsch, den Zusammenhang der beiden Fragen so zu interpretieren, dass ich durch die Beantwortung der ersten Frage darauf schließen kann, was ich glaube, so als ob die Beantwortung der Frage ein Indiz dafür wäre, in welchem mentalen Zustand ich mich gerade befinde.¹⁵ Wie Moran zeigt, ist die Frage danach, was ich glaube, vielmehr deswegen transparent gegenüber der Frage, was der Fall ist, weil mein Glaube nichts anderes ist, als mein begründetes Festgelegtsein darauf, was der Fall ist.¹⁶ Wie bereits weiter oben ausgeführt wurde, bedeutet zu glauben, dass p , für sich die Frage 'Ist p der Fall' beantwortet zu haben.¹⁷ Überzeugungen sind in diesem Sinne wesentlich selbstbewusst. Dass man von etwas überzeugt ist, kann durch die Aussage 'Ich glaube, dass p ' explizit gemacht werden. Eine Person fügt ihrer Überzeugung damit – mit der Verwendung des Ausdrucks 'Ich glaube' – jedoch nichts Substantielles hinzu.¹⁸ Äußert sie den Satz 'Ich glaube, dass p ' so spricht sie zwar auch über sich, sie macht explizit, worauf sie festgelegt ist. Weder konstatiert, noch beschreibt oder referiert sie dadurch jedoch auf einen mentalen Zustand. Ihre Augen sind – metaphorisch gesprochen – vollständig nach außen gerichtet.

Wir sind nun in der Lage zu sehen, wieso die Behauptung 'Es regnet, aber ich glaube es nicht' paradox oder absurd ist. Wenn ich mit der Aussage 'Ich glaube, dass es regnet' explizit mache, worauf ich selbstbewusst festgelegt bin: nämlich darauf, dass es regnet, so ist unmittelbar einsichtig, wieso es paradox ist

¹⁵ Diese Position wird von Alex Byrne vertreten. Vgl. Alex Byrne: *Transparency and Self-Knowledge* (New York: Oxford University Press, 2018).

¹⁶ Ich danke dem anonymen Gutachter, der mich darauf aufmerksam gemacht hat, dass diese Aussage im Zusammenhang mit Wittgenstein möglicherweise zu stark ist. Insbesondere in *Über Gewissheit* bespricht Wittgenstein Fälle von Überzeugungen, von denen wir nicht sagen können, aus welchem Grund wir sie glauben. Abgesehen von sehr speziellen Kontexten macht etwa die Frage, aus welchem Grund ich glaube, dass ich Jonas heiße, keinen Sinn. Dies bedeutet jedoch nicht, dass ich unbegründeter Weise glaube, dass ich Jonas heiße. Es zeigt jedoch, dass wir die Idee der Begründung nicht atomistisch begreifen dürfen und Begründen eine komplexe, mitunter soziale Praxis ist. Ich stimme dem anonymen Gutachter aber darin zu, dass die Komplexität des Themas in der von mir oben zitierten Literatur nicht vollständig erfasst wird und es daher spannend wäre, diese noch stärker mit Wittgensteins diesbezüglichen Überlegungen in *Über Gewissheit* in Verbindung zu bringen.

¹⁷ Matthew Boyle hat eine solche Theorie der Überzeugung in mehreren Aufsätzen ausgearbeitet. Siehe insbesondere Matthew Boyle: 'Making up Your Mind' and the Activity of Reason, in: *Philosophers' Imprint* 11/17 (2011) 1–24 und Matthew Boyle: Active Belief, in: *Canadian Journal of Philosophy*, 39/sup.1 (2013) 119–147.

¹⁸ Meines Erachtens können wir dadurch auch folgende Anmerkung Wittgensteins besser verstehen, die dieser im Zusammenhang seiner Überlegungen zu Moores Paradox in den *Philosophischen Untersuchungen* anführt: «Wenn aber 'Ich glaube, es sei so' meinen Zustand beleuchtet, dann auch die Behauptung 'Es sei so'. Denn das Zeichen 'Ich glaube' kann's nicht machen; kann es höchstens andeuten.» L. Wittgenstein: *Philosophische Untersuchungen*, op. cit., 515.

zu behaupten 'Ich glaube, dass es regnet, aber es regnet nicht'. Wie aus dem Brief von Wittgenstein an Moore hervorging, glaubt Wittgenstein, dass Moores Paradox nicht auf der Grundlage psychologischer Gegebenheiten erklärt werden kann. Dies bemängelt er an Georg E. Moores ursprünglicher Erklärung. Um diesen Punkt zu verdeutlichen, führt er in Klammern als Beispiel an: «If I ask someone 'Is there a fire in the next room?' and he answers 'I believe there is' I can't say: 'Don't be irrelevant. I asked you about the fire, not about your state of mind!')»¹⁹ Ich hoffe, dass bis hierhin deutlich geworden ist, wieso wir nicht derart auf eine Person reagieren, die behauptet, sie glaube, dass ein Feuer ausgebrochen ist. Wie wir zudem sehen konnten, basiert Wittgensteins eigene Erklärung davon, wieso eine Person mit der Behauptung etwas über die Wirklichkeit sagt – dass es brennt – nicht auf einer besonderen Eigenschaft eines mentalen Zustands. Seine Untersuchung der Grammatik oder Logik des Verbs 'glauben' offenbart gerade, dass zumindest in der ersten Person Indikativ Präsens die Überzeugung gar nicht als psychologischer Zustand irgendeiner Art in den Blick kommt. Wittgenstein gelingt damit auch eine nicht-psychologische Untersuchung des Selbstbewusstseins, das in einer Überzeugung zum Ausdruck kommt.²⁰

Die Einsicht Wittgensteins kann auch von einer anderen Seite weiter beleuchtet und begründet werden. Glaube oder urteile ich, dass etwas der Fall ist, so erhebe ich damit einen Allgemeinheitsanspruch. Wie wir gesehen haben, urteile ich deswegen, dass etwas der Fall ist, weil ich auf der Grundlage von Gründen einsehe, dass es richtig ist, so zu urteilen. Dies beinhaltet ein Bewusstsein davon, dass jeder so urteilen soll. Dies bedeutet nicht, dass ich mich für unfehlbar halte. Dennoch erhebe ich im Urteil auf der Grundlage von Gründen einen Wahrheitsanspruch, von dem ich annehme, dass jeder ihn teilen muss, dem die relevanten Gründe zugänglich sind. Im Umkehrschluss bedeutet dies jedoch auch, dass ich nicht über mich spreche, wenn ich ein Urteil fälle, sondern darüber, was der Fall ist. Ich begreife mein Urteil nicht als meinen rein persönlichen Standpunkt, der von mir abhängig ist, sondern als einen Standpunkt – oder besser, als den Standpunkt überhaupt – der lediglich von Gründen abhängt, die nichts mit mir zu tun haben (abgesehen natürlich von Urteilen, die von mir handeln). Würde eine Person mit dem Urteil auf ihren eigenen Zustand Bezug nehmen, würde dies die Allgemeingültigkeit ihres Urteils gerade unterminieren. Die Gültigkeit des Urteils kann ja nicht von der subjektiven Beschaffen-

¹⁹ Wittgenstein in Cambridge, ed. by Brian McGuinness, op. cit. 365.

²⁰ Noch besser ist es zu sagen, dass Wittgenstein Ausdrücke wie 'glauben', 'urteilen' sowie 'Selbstbewusstsein' als psychologische Ausdrücke behandelt, jedoch in anti-psychologistischer Art und Weise. Es ist also nicht der Versuch das Psychologische zu verteuflern, sondern es anderes zu denken. Stanley Cavell spricht in diesem Sinne von Wittgensteins Versuch «to undo the psychologizing of psychology». Stanley Cavell: *Must We Mean What We Say* (Cambridge: Cambridge University Press, 2002) 96.

heit der Person abhängen. Möglicherweise lässt sich damit auch ein Bogen zum frühen Wittgenstein schlagen. Im Satz 5.632 des *Tractatus* sagt Wittgenstein, dass das Subjekt nicht Teil, sondern Grenze der Welt ist.²¹ Insofern im Urteil der Blick des urteilenden Subjektes vollständig nach außen, darauf, was der Fall ist, gerichtet ist, kommt es selbst nicht als empirisches Subjekt, als Teil der Welt, in den Blick.²²

Bis zu diesem Punkt ging es mir darum zu verdeutlichen, dass Wittgensteins Überlegungen zu Moores Paradox zeigen, dass erstpersionale Aussagen der Form 'Ich glaube, dass p ' nicht als Selbstzuschreibungen mentaler Einstellungen begriffen werden dürfen. Durch eine solche Aussage sage ich nichts über meinen Zustand, sondern ich mache explizit, was ich für wahr halte. Damit scheinen sich solche Aussagen wesentlich von drittpersonalen Aussagen der Form 'S glaubt, dass p ' zu unterscheiden. Wie wir gesehen haben, besteht der Unterschied darin, dass in der drittpersonalen Aussage die Fragen, *ob* S glaubt, dass p und *ob* es *angemessen* ist, p zu glauben, auseinanderfallen können. Ich habe aber auch gesagt, dass hinsichtlich drittpersonalen Aussagen der Form 'S glaubt, dass p ' oftmals unhinterfragt angenommen wird, dass einer Person S eine Überzeugung im Sinne eines mentalen Zustandes zugeschrieben wird. Mit Wittgenstein lässt sich der Punkt so formulieren, dass angenommen wird, die Aussage *beschreibe* den Geisteszustand einer Person. Wäre dies jedoch der Fall, so wären die bisherigen Überlegungen problematisch. Ich hätte scheinbar zwei unvereinbare Perspektiven auf mich selbst: Einerseits drücke ich mit der erstpersionalen Aussage 'Ich glaube, dass es regnet' meinen Standpunkt aus, wofür es konstitutiv ist, dass ich mich gerade nicht beschreibend auf mich und meinen Zustand beziehe. Andererseits scheint es mir scheinbar möglich zu sein, quasi 'von außen' auf mich selbst zu blicken und durch die Aussage 'J.H. glaubt, dass es regnet' meinen Geisteszustand zu beschreiben. Die eigene Überzeugung käme also einmal als Festlegung und einmal als mentaler Zustand oder mentale Einstellung in den Blick. Die zweitgenannte, drittpersonale Aussage würde die erst-

21 «5. 632 Das Subjekt gehört nicht zur Welt, sondern es ist eine Grenze der Welt.» Ludwig Wittgenstein: *Tractatus logico-philosophicus* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1984) 68. Im Sinne des *Tractatus* könnten die obigen Überlegungen zudem derart reformuliert werden, dass sie zeigen sollen, dass das Verb 'glauben' kein referierender Ausdruck ist. In der Verwendung des Ausdrucks in Sätzen der Form 'Ich glaube, dass p ' referiert der Ausdruck 'glauben' nicht auf einen Gegenstand in der Welt, z.B. meinen mentalen Zustand. Der Satz besteht daher auch nicht aus zwei Teilen, dem 'Ich glaube' und der Proposition ' p ', die jeweils auf etwas anderes Bezug nehmen, auf mich und meinen Zustand und auf die Tatsache, dass p .

22 Wie Wittgenstein im Satz 5.641 weiter ausführt, gibt es «damit also wirklich einen Sinn, in welchem in der Philosophie nichtpsychologisch vom Ich die Rede sein kann. [...]» Ibid. Wenn meine Überlegungen zu Moores Paradox stimmen, so gibt es zumindest in dieser Hinsicht eine Kontinuität in Wittgensteins Denken, auch wenn die Weise, wie genau «in der Philosophie nichtpsychologisch vom Ich die Rede sein kann» sich in seinem Früh- und Spätwerk möglicherweise unterscheidet.

personale Aussage jedoch unterminieren, oder es wäre zumindest nicht klar, wie die beiden Standpunkte jemals vereint werden könnten.²³

Meines Erachtens zwingen uns die Überlegungen zu Moores Paradox also, die Annahme zu hinterfragen, dass wir in einer drittpersonalen Aussage der Form 'S glaubt, dass *p*' einer anderen Person einen mentalen Zustand zuschreiben. Möglicherweise können solche Aussagen nicht unabhängig davon verstanden werden, dass die Person S selbst ein selbstbewusstes Subjekt im oben genannten Sinne ist. Ähnliche Überlegungen müssen auch hinsichtlich erstpersonaler Behauptungen der Vergangenheit wie 'Ich glaubte, dass *p*' angestellt werden. Es ist durchaus möglich, dass ich mich in der Vergangenheit geirrt habe und es ist deswegen nicht paradox zu behaupten 'Ich glaubte, dass *p*, aber *nicht-p*'. Würde ich aber mit der Aussage 'Ich glaubte, dass *p*' lediglich über den Geisteszustand sprechen, in dem ich mich einst befunden habe, so bliebe unklar, wie die Aussage meiner jetzigen Aussage 'Ich glaube, dass *nicht-p*' widersprechen könnte. Eine vollständige Analyse des Verbs 'glauben' müsste also sowohl den Kontrast zwischen den beiden Aussagen 'Ich glaube, dass *p*' und 'J.H. glaubt, dass *p*' sowie den Kontrast zwischen den Aussagen 'Ich glaube, dass *p*' und 'Ich glaubte, dass *p*' klären.

3. Moores Paradox und der Gehalt einer Aussage

Zu Beginn dieses Aufsatzes haben wir gesehen, dass Wittgenstein in einem Brief an Moore davon spricht, dass die von Moore genannte Absurdität einem Widerspruch ähnlich ist («something *similar* to a contradiction»), auch wenn sie kein Widerspruch im formallogischen Sinne ist. Betrachten wir nun den zweiten Teil des Briefes:

You have said something about the *logic* of assertion. Viz: It makes sense to say 'Let's suppose: *p* is the case and I don't believe that *p* is the case', whereas it makes no sense to assert '*p* is the case and I don't believe that *p* is the case'. This *assertion* has to be ruled out and *is* ruled out by 'common sense', just as a contradiction is. And this just shows that logic isn't as simple as logicians think it is. In particular: that contradiction isn't the *unique* thing people think it is. It isn't the *only* logically inadmissible form and it is, under certain circumstances, admissible. And to show this seems to me the chief merit of your paper. In a word it seems to me that you've made a *discovery*, and that you should publish it.

Wir konnten bereits im ersten Teil des Briefes lesen, dass Moore laut Wittgenstein eine Entdeckung über die «Logik der Aussage» macht, auch wenn er dies

²³ Es wäre zudem nicht mehr klar, wie das Verb 'glauben' noch eine einheitliche Bedeutung in den beiden Sätzen 'Ich glaube, dass *p*' und 'S glaubt, dass *p*' haben könnte, ist es im ersten Satz doch kein referierender Ausdruck, wohingegen es im zweiten Satz auf mich und meinen Zustand referieren würde.

selbst nicht bemerkt und glaubt, die Absurdität auf der Grundlage psychologischer Gründe erklären zu können. Die eigentliche Entdeckung liegt laut Wittgenstein aber darin, dass die Logik an sich nicht so einfach ist, wie die Logiker denken, was gerade hinsichtlich des Widerspruchs offenbar werden soll. Es ist auf den ersten Blick jedoch nicht ganz klar, was die bisherigen Überlegungen zu Moores Paradox überhaupt mit der Logik der Logiker zu tun haben sollen. Ich möchte nun abschließend zeigen, wie dieser Zusammenhang hergestellt werden kann. Meine Überlegungen dazu bleiben jedoch skizzenhaft und deuten lediglich in eine Richtung, in die es sich meines Erachtens weiterzudenken lohnt.

Eine Untersuchung von Moores Paradox, so habe ich bis zu dieser Stelle zu zeigen versucht, lehrt uns etwas über den Gebrauch des Verbs 'glauben' und über die Logik der Perspektive der ersten Person. So haben wir etwa gesehen, dass die Aussage 'Ich glaube, dass es regnet' nicht im Sinne der Selbstzuschreibung eines mentalen Zustandes begriffen werden darf. Durch die Aussage mache ich vielmehr explizit, worauf ich begründet festgelegt bin, weshalb ich mir selbst widerspreche, wenn ich zugleich das Gegenteil behaupte, indem ich etwa sage oder auch nur denke 'Es regnet, aber ich glaube es nicht'. Betrachten wir noch einmal die schematische Darstellung dieser Aussage: ' p , aber ich glaube nicht, dass p '. Die beiden Teilaussagen haben den gleichen propositionalen Gehalt ' p '. Dies wiederum scheint nahezu legen, dass eine Untersuchung von Moores Paradox sich letztlich darauf beschränkt zu fragen, was es für mich bedeutet, diesen Gehalt zu glauben oder nicht zu glauben. Der *Gehalt* einer Überzeugung scheint hingegen von der Untersuchung nicht berührt zu werden. Tatsächlich beschränken sich die meisten zeitgenössischen Erklärungen von Moores Paradox auf eine Erklärung davon, was es bedeutet etwas zu glauben und sich eine Überzeugung selbst zuzuschreiben, ohne nach der Natur des propositionalen Gehalts einer Überzeugung zu fragen.²⁴

Wittgensteins Besprechung macht jedoch nicht vor dem Gehalt einer Überzeugung Halt, wie folgende Anmerkung zeigt, die gegen Ende seiner Besprechung von Moores Paradox in den *Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie* zu finden ist:

488. Die Meldung ist ein Sprachspiel mit diesen Worten. Es würde Verwirrung erzeugen, wenn wir sagten: Die Worte der Meldung, der gemeldete Satz habe einen bestimmten Sinn, und das Melden, die 'Behauptung', füge diesem noch einen hinzu. So, als ob der Satz, von einem Grammophon ausgesprochen, der reinen Logik angehörte, als ob er hier den rein logischen Sinn hätte, als ob wir hier den Gegenstand vor uns hätten, den Logiker in die Hand nehmen und betrachten, – während der behauptete, gemeldete Satz das Ding *im Handel* ist. Wie man sagen kann: Der Bota-

²⁴ Eine Ausnahme ist Joachim Schultes Kapitel zu Moores Paradox in seinem Buch über Wittgensteins Philosophie der Psychologie. Einige der Punkte, die ich hier nur ansatzweise umreißen kann, werden darin von ihm ausführlich besprochen. Vgl. Joachim Schulte: *Erlebnis und Ausdruck* (München/Wien: Philosophia Verlag, 1987) 124–146.

niker betrachtet eine Rose *als Pflanze*, nicht als Schmuck des Kleides, oder Zimmers, oder als zarte Aufmerksamkeit. Der Satz, will ich sagen, hat keinen Sinn außerhalb des Sprachspiels. Das hängt damit zusammen, daß er nicht eine Art *Name* ist. So daß man sagen könnte: ‘Ich glaube...’ – das ist *so*’ wobei man (in sich etwa) auf das deutet, was dem Satz seine Bedeutung gibt.

Die Bemerkung ist sehr reichhaltig und ich werde mich auf die Interpretation einiger zentraler Punkte beschränken. Wittgenstein kritisiert darin eine Auffassung des Satzes, gemäß der ein Satz auch unabhängig von seinem Gebrauch im Sprachspiel eine Bedeutung hat. Die Kritik richtet sich unter anderem gegen Freges Trennung zwischen dem Gehalt einer Aussage und der behauptenden Kraft. Der Gegenstand der Logik ist hier lediglich der wahrheitsfähige Gehalt einer Aussage, d. h. der Satz, unabhängig davon, ob er bloß gefasst, geglaubt oder behauptet wird und damit unabhängig von seinem konkreten Gebrauch. Wie die Botaniker die Pflanze bloß als Pflanze und nicht als Dekoration oder Geschenk usw. betrachten, betrachten die Logiker also scheinbar den Satz bloß als Satz, oder den Satz an sich. Der formallogische Widerspruch wird somit als ein Verhältnis zweier Sätze ‘*p*’ und ‘*nicht-p*’ begriffen, durch das unabhängig von jeglichem Gebrauch der Sätze festgelegt ist, dass der komplexe Satz ‘*p* und *nicht-p*’ notwendig falsch ist. Wenn es jedoch richtig ist, wie Wittgenstein sagt, dass der Satz außerhalb des Sprachspiels keinen Sinn hat, so wird fraglich, ob und wie dieser enge Begriff des Widerspruchs und der Logik überhaupt aufrechterhalten werden kann. Grob lässt sich sagen, dass die Logik untersucht, wie Sätze intern miteinander zusammenhängen. Wenn nun keine Bestimmung des Satzes unabhängig von seinem Gebrauch im Sprachspiel möglich ist, so müssen wir unseren Begriff der Logik ausweiten. Dies bedeutet unter anderem auch, die Widersprüchlichkeit der paradoxen Aussage ‘*p*, aber ich glaube es nicht’ als eine logische zu behandeln, auch wenn es sich dabei nicht um einen formallogischen Widerspruch im engeren Sinne handelt. Oder anders formuliert: Wenn ich zu Beginn dieses Aufsatzes gesagt habe, dass der paradoxe Satz ‘*p*, aber ich glaube es nicht’ an sich logisch konsistent ist und sogar wahr sein kann, so wird dies nun von Wittgenstein problematisiert, indem die Idee, ein Satz habe *an sich* und unabhängig seines Gebrauchs Bedeutung, in Frage gestellt wird.

Es ist jedoch noch immer fraglich, wieso gerade eine Untersuchung von Moores Paradox uns all dies ans Licht bringen soll. Betrachten wir dazu das Ende der oben genannten Bemerkung 488. Hätte ein Satz unabhängig von seinem Gebrauch eine Bedeutung, so wäre er ein *Name* im Sinne Freges. In Anlehnung an den *Tractatus* könnte man auch sagen, der Satz wäre wie ein Bild, das unabhängig von seinem Gebrauch festlegt, was es abbildet.²⁵ Dies träfe auch auf

²⁵ Meines Erachtens wird diese Idee bereits im *Tractatus* von Wittgenstein kritisiert, z. B. am Ende von 4.063 wenn Wittgenstein schreibt: «[...] das Verbum eines Satzes ist nicht ‘ist wahr’ oder

einen Satz der Form ‘Ich glaube, dass p ’ zu. Wofür könnte dieser Satz aber ein Name oder ein Bild sein, wenn nicht für den Zustand des Glaubens, in dem ich mich befinde? Wie ich im zweiten Teil dieses Aufsatzes zu zeigen versucht habe, weist Wittgenstein jedoch die Idee zurück, dass ich mit der Aussage ‘Ich glaube, dass p ’ beschreibend auf mich und meinen Zustand Bezug nehme. Joachim Schulte macht in *Erlebnis und Ausdruck* auf diesen Zusammenhang zwischen einem falschen Bild der Überzeugung als mentaler Zustand und einer falschen Auffassung des Satzes aufmerksam:

Überdies verführt das Modell der einheitlichen, feststehenden Satzbedeutung zusammen mit dem Modell des gleichbleibenden – mal behaupteten, mal angenommenen, mal gewünschten, mal erfragten – ‘Inhalts’ zur Angleichung des betreffenden Ausdrucks (Satzradikals) an Namen, die wie Etiketten auf den durch sie bezeichneten Gegenstand verweisen. So wurde Frege verleitet, den Satz als Namen eines Wahrheitswerts aufzufassen, und ähnlich kann man durch eine derartige Analyse zu der verfehlten Auffassung kommen, der als Name verstandene Satz ‘Ich glaube...’ stehe für einen inneren Vorgang des Glaubens.²⁶

Wir können den Fehler, auf den Wittgenstein aufmerksam machen will, auch von einer anderen Seite her beleuchten. Er besteht darin, anzunehmen, das Moment des Glaubens sei ein zusätzlicher signifikanter Teil einer Aussage, oder wie Wittgenstein in der oben zitierten Bemerkung sagt: Der Fehler besteht darin anzunehmen, die Behauptung füge dem Satz noch einen weiteren Sinn hinzu. Der Satz zeigt sich jedoch im Sprachspiel nur als behauptet, geglaubt, gefragt, angenommen usw. und seine Bedeutung ist nicht unabhängig davon zu bestimmen. Umgekehrt sind ‘behaupten’, ‘glauben’, ‘fragen’, ‘annehmen’ nicht weitere oder zusätzliche signifikante Bestandteile, die zu einem in seiner Bedeutung bereits bestimmten Satz noch hinzukommen. Sie verweisen also nicht zusätzlich zum Gebrauch des Satzes, den sie explizit machen, auf etwas in der Welt. Dies ist die wichtige Einsicht hinter der «Entdeckung» von Moore, die dieser zwar selbst nicht durchschaut, die Wittgenstein jedoch offengelegt hat.²⁷

Dr. Jonas Held, Universität Leipzig, Institut für Philosophie, Beethovenstr. 15, D-04107 Leipzig, jonas.held@uni-leipzig.de.

‘ist falsch’ – wie Frege glaubt – sondern das, was ‘wahr ist’, muss das Verbum schon enthalten.» Ludwig Wittgenstein: *Tractatus logico-philosophicus*, op. cit., 31.

²⁶ Joachim Schulte: *Erlebnis und Ausdruck*, op. cit. 134.

²⁷ Ich danke Gilad Nir für seine hilfreichen Kommentare und Anmerkungen.